



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Feldkeller, Paul: Philosophische Neuerscheinungen

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Philosophische Neuerscheinungen

Von Dr. Paul Feldkeller



achdem der jahrzehntelang zum wiederholten Male unternommene Versuch, die Welt einschließlich der geistigen Geschehnisse naturwissenschaftlich zu erklären, gescheitert ist, erfreut sich die entgegengesetzte Methode, die Welt nach Art der historischen Betrachtungsweise „von innen her“ zu „verstehen“, einer nie dagewesenen Wertschätzung. Dem physikalischen Positivismus ist ein psychologischer und historischer gefolgt. Du Bois-Reymond, für den auch die geschichtliche Wirklichkeit letzten Endes doch nur durch ein unermessliches System simultaner Differentialgleichungen zu begreifen ist, hat Diltheys Methode des Verstehens und Bergsons Intuitionismus Platz machen müssen. Fechners Lehre vom „Innensein“ der Dinge, Wundts Bekenntnis zu einer kosmischen Zielstrebigkeit finden bei einer romantisch gestimmten, das Erleben, Nacherleben, Einfühlen, Verstehen betonenden Gegenwart Anklang und Entgegenkommen. So scheint der uralte, seit den Tagen Demokrits nicht wieder zur Ruhe gekommene Kampf um die mechanistische und die teleologische Weltbetrachtung sich wieder zugunsten der Zweckmäßigkeitstheorie zu neigen. Dem engherzigen, alles Geistesleben zu ersticken drohenden Mechanismus gegenüber das eigengesetzliche, sich von innen her gestaltende Leben des beseelten Organismus hervorzuheben, andererseits den Rückfall in den überwundenen Aristotelismus und Thomismus zu verhüten: das ist die Mission von Rudolf Eislers Buch „Der Zweck, Seine Bedeutung für Natur und Geist“ (Berlin, Mittler u. Sohn 1914). Den Verfasser hat das löbliche Bestreben geleitet, die zu neuer Wertschätzung gelangte teleologische Methode nach ihrer logischen Bedeutung und der Fülle ihrer Anwendungen auf allen Gebieten so zu behandeln, daß der Fachmann wie der gebildete Laie über den Zweckbegriff und seine Brauchbarkeit zur Klarheit kommen können.

Der für den kritischen Philosophen charakteristische Zweifrontenkampf zeichnet auch dieses Buch aus: gegen die mechanistische Weltanschauung wie gegen die dualistische Zweckmäßigkeitstheorie, lautet die Losung. Die geschlossene Kausalkette duldet keine „Zweckursachen“. Andererseits läuft dem lückenlosen Naturgeschehen die Welt psychischer Willensregungen und schöpferischer Zwecksetzungen parallel. So sind nach Eisler Kausalität und Teleologie, richtig verstanden, durchaus miteinander vereinbar. Die Bedeutung der Zielstrebigkeit wird in einem be-

sonderen Teil für die Psychologie, Biologie, Soziologie, Geschichte, Metaphysik an der Hand eines reichen Materials dargetan.

Die ungemein instruktive und informierende Eigenschaft des Buches, die es für jeden Gebildeten bestzenswert erscheinen läßt, hat freilich den Nachteil im Gefolge, daß mit der Breite und Universalität des Stoffes die Vertiefung nicht Schritt hält. Trotz wertvoller Ansätze ist die logische Herausarbeitung und saubere Unterscheidung wenigstens der wichtigsten Bedeutungen des Zweckbegriffs nur mäßig gelungen. Zumal seit Hufferls monumentalen „Logischen Untersuchungen“ sind wir an wesentlich exaktere Klärungen philosophischer Begriffe gewöhnt. Gegenüber den vulgären Begriffen von „Zweck“, „Zufall“, „Weltplan“ usw., die auch der akademisch Gebildete an das Problem heranbringt, wäre wohl eine eingehende Klarlegung dieser verwickelten Begriffe gerade nach ihrer rein logischen Seite hin am Platze. Das Sprechen von einer teleologischen „Methode“ muß irreführen, wo es sich um die Zielstrebigkeit als bloßen Gegenstand der Wissenschaft handelt, wie bei den Zielstrebigkeiten der Lebewesen. Der Gegenstand, nicht die Wissenschaft, ist hier teleologisch. Ein zwecksetzendes Bewußtsein als ein Glied innerhalb der Kausalkette schafft noch keine Teleologie als Methode, die mit der Methode der kausalen Betrachtung auf gleicher Stufe stünde. Die konstitutive (nicht bloß regulative) Teleologie oder Zweckmäßigkeit hat überhaupt keine legitime methodische („transzendente“) Bedeutung, sondern ist ein Phänomen der Einzelpsyche, ein bloßes Erfahrungsobjekt der Wissenschaft. Die ganze Fragestellung, nach dem „Zweck“ des einzelnen wie des universalen Geschehens ist ja unmittelbar dem Leben entnommen und so naiv und unkritisch wie nur möglich. Die Vorstellung des „Strebens“ ist zunächst nichts als ein Erlebnis, Bewußtseinsinhalt der Einzelpsyche. Wodurch aber — das ist die dringliche Frage — erhält diese sozusagen ungewaschene und ungekämte Vorstellung die Legitimation als methodischer, wissenschaftlicher Begriff? Auch die im Zuge einer neuerwachten Romantik und demokratischer Tendenzen der Zeit liegende Anwendung des Begriffes „Geist“, wo es sich um allerelementarste seelische Regungen handelt, ist ein popularphilosophischer Mißbrauch. Was kann es Klümmlicheres, Roheres geben, als das dumpfe Hindämmern tierischen Bewußtseins? Im übrigen gibt das verdienstvolle Buch Information und Ra und ist für den geisteswissenschaftlich Schaffenden unentbehrlich.

Das besondere Verhältnis der modernen Philosophie zum „Leben“ äußert sich bei Wundt und seinen Anhängern in der liebevollen Zuwendung zum Willen und allen Strebungserscheinungen, es führt neuerdings in gerade entgegengesetzter Richtung zu einer Betonung der intellektuellen Elemente bei anderen Philosophen. Die Psychologie unserer Tage steht in den Denkfunktionen eine Äußerung bereits des gewöhnlichen Vorstellungslebens von Mensch und Tier, die keineswegs auf die höchsten Leistungen der menschlichen Intelligenz beschränkt bleibt. Es gehört auch diese Ansicht zu dem demokratischen Zuge unserer Zeit. Alle Wahrnehmungen, Vorstellungen, ja bloßen Empfindungen weisen demnach

tatsächlich bereits intellektuelle Bestandteile auf, die unlösbar mit der sinnlichen Anschauung des „Gegenstandes“ verschmolzen erscheinen, so daß die „Sinnlichkeit“ bereits nicht mehr rein „sinnlich“ ist. Eine Umdeutung der Begriffe vollzieht sich vor unseren Augen. Das Weltbild wird — zum so und sovielten Male — auf den Kopf gestellt: der fertige, vergeistigte Gegenstand ist unmittelbar gegeben, die Empfindung dagegen eine gekünstelte Abstraktion. Ja, in der primitivsten Sinnesempfindung ist ein logischer, geistiger Einschlag spürbar. So erhält der Begriff des Erlebnisses durch Einbeziehung des logischen Momentes eine unerhört neue Deutung. Entsprechend dem Vorgange auf dem Gebiet der modernen Malerei, schlägt der konsequent durchgeführte Impressionismus in sein Gegenteil, in den Expressionismus, um. Oder — und darin vollendet sich die Dialektik der neuesten Psychologie — der logische Ausdruck des sinnlich „geschauten“ Gegenstandes ist zugleich dessen unmittelbarster Eindruck.

In diese von Husserl und Meinong eingeleitete Bewegung innerhalb der Philosophie und Psychologie stellt sich das Buch von A. Brunswig: „Das Grundproblem Kants. Eine kritische Untersuchung und Einführung in die Kantphilosophie.“ (Teubner, 1914.) Leider hält der Untertitel nicht, was er verspricht. Für die Einführung in das Kantstudium ist es nicht geeignet. Denn nichts hat der an gehende Kantstudierende so nötig wie eine eindringende erkenntnistheoretische Schulung, eine Überwindung des naiven Weltbildes und des scholastischen Wahrheitsbegriffs. Gegen beides aber verhält der Verfasser sich unkritisch. Nirgends ja scheinen sich die Extreme so stark zu berühren wie in der Philosophie. Darum ist es hier doppelt geboten, die Grenzen der verschiedenen Systeme nicht ineinander fließen zu lassen. Während bei Husserls epochemachenden „Logischen Untersuchungen“ immerhin noch der Pulsschlag des deutschen Idealismus von Kant bis zur Gegenwart deutlich zu spüren ist, der den von Wundt gemachten Vorwurf des Scholastizismus ungerechtfertigt erscheinen läßt, drohen viele seiner Anhänger ganz in den naiven Realismus der scholastischen und der vorkantischen Metaphysik oder des gemeinen Lebens zurückzusinken, während doch Husserls Position im Gegenteil eine Vorwärtsentwicklung über Kant hinaus bedeuten will. Auch Brunswig beruft sich auf das instinktive oder das bewußte Verfahren des naiven Praktikers in der Wissenschaft, sagen wir: auf den gesunden Menschenverstand. Da tut es dringend not, daran zu erinnern, daß Denken gelernt sein will und daß gerade nur eine Handvoll Denker im Laufe eines Jahrhunderts es zur Meisterschaft darin bringen.

Wenn also auch nicht für den Laien, der sich erstmalig informieren will, so ist das Buch doch für den Wissenschaftler voll nützlicher Anregungen. Das „Urproblem“ Kants: wie sind allgemeingültige, notwendige, apodiktisch gewisse Urteile möglich? ist auch das des Verfassers. Vom Urteil wird das Problem tiefer in das „Wissen“ gelegt und das Ergebnis festgestellt: die unmittelbare „Schauung“ der arithmetischen, geometrischen, der Ton-, Farben- usw. Sachverhalte in ihrem spezifischen „Wesen“ (nicht in ihrer zufälligen und ver-

einzelnen Besonderung) gibt dieses unmittelbare, absolut sichere Wissen. Die Auseinandersetzungen mit Kant und den Neukantianern erhöhen das Interesse an dem Buch.

Daß die Kantphilosophie im weiteren Sinne immer noch üppig in Blüte steht, findet in dem bahnbrechenden, die kommenden Geschlechter auf tausend neue Probleme hinweisenden Geiste Kants Grund und Berechtigung. Nicht zufällig und darum nur in der Ordnung ist es, wenn die neuerliche Zuwendung zum nachkantischen deutschen Idealismus eine vorwiegend historische Bedeutung besitzt, während die Probleme des obgleich älteren Kant uns auch jetzt immer noch auf voraussichtlich lange Zeit vorzüglich systematisch beschäftigen. Vielleicht vom jüngeren Fichte abgesehen — was sind uns die Systeme Schellings und selbst Hegels anderes als ehrwürdige Sadgassen, Baulichkeiten voll bedeutamer Einzelheiten und als architektonische Totalitäten zwar malerisch, aber unsolide und gefährlich? Nicht um einen Wiederaufbau darf es sich darum handeln, sondern nur um die rein historische, gefahrlose Rekonstruktion der Grundrisse und Zusammenhänge. Solche verdienstvolle Arbeit sehen wir in Dr. Eckart von Sydows Buch „Der Gedanke des Ideal-Reichs in der idealistischen Philosophie von Kant bis Hegel“ (Felix Meiner, Leipzig 1914) geleistet. Die Idee des zukünftigen idealen Gemeinschaftslebens der Menschen als der Zeit der Vollendung und Erfüllung, des absoluten Geschichtsziels, des „dritten Reiches“, des staatlichen und kulturellen Idealzustandes wird von den ersten Anfängen an, eingehender aber erst für Kant, Fichte, Schelling, Hegel und Marx entwickelt. Die Probleme des menschlichen Urzustandes, des Sündenfalles, der philosophischen Ableitung des Guten und des Bösen, des Anfangs und der Etappen des Geschichtsverlaufs, des Krieges und des ewigen Friedens, des „auserwählten“ Kulturvolkes, der geschichtlichen Rangordnung von Religion, Moral, Kunst und Wissenschaft sehen wir vor uns entstehen und sich gegenseitig beleuchten. Die Quellen der ganzen auf Herstellung eines vollkommenen Menschheitsorganismus gerichteten Fragestellung zeigt uns der Verfasser in der französischen wie in der deutschen Philosophie. Während dort aber die Philosopheme direkt auf ihre Umsetzung in der Praxis hinausliefen, wollten die deutschen Gedankengänge selten mehr als eine theoretische, geschichtsphilosophische Konstruktion sein.

Hinsichtlich der treffenden Kritik, die der Verfasser gibt, würde zu betonen sein, wie der von Kant aufrecht erhaltene Unterschied zwischen Theorie und sittlichem Postulat, zwischen Sein und Sollen von seinen Nachfolgern verwischt ist. Besonders Schelling ist groß in der Verwechslung der Theorie vom tatsächlichen Geschichtsverlauf und dem das Handeln regulierenden Ideal. Nur in dieser letzten Bedeutung hat Kant zum Beispiel seinen Gedanken vom Völkerbund und vom ewigen Frieden verstanden wissen wollen. Doch ist das nur ein Symptom. Von Kant konnte Windelband das seine ganze Bedeutung für die systematische Philosophie aller Zeiten kennzeichnende Wort sprechen: „Kant

verstehen, heißt über ihn hinausgehen.“ Ein solches Hinausgehen dagegen über seine „Nachfolger“ führt an denselben Abgrund, in dem nach Hegels Tod die deutsche Philosophie versank. Ein gründliches Studium dieser Zeit mit rein historischer Blickrichtung, wie sie das genannte Buch darbietet, kann die Philosophie der Zukunft vor einem ähnlichen Todesweg bewahren.

Betont Hegel zum philosophischen Verständnis des Lebens zu sehr die Geisteswissenschaften, so kommen in dem der deutschen idealistischen Philosophie parallel gehenden französischen Positivismus die Naturwissenschaften zu ihrem Recht. Dessen Darstellung in einer neuen „Geschichte der französischen Philosophie seit der Revolution“ hat Max Schinz, Privatdozent an der Universität Zürich, unternommen. Bis jetzt liegt nur der erste Band vor: „Die Anfänge des französischen Positivismus. Erster Teil: Die Erkenntnislehre.“ (Trübner, Straßburg 1914.) Er behandelt die Erkenntnislehren d'Alemberts, Turgots und Condorcets historisch und kritisch. Wie Windelband will der Verfasser eine Geschichte nicht der einzelnen Philosophen, sondern der jeweiligen Probleme geben. In der Beurteilung der französischen und englischen Philosophie dagegen weicht er von diesem Philosophiehistoriker wie von den herkömmlichen Anschauungen ganz erheblich ab. Denn nichts geringeres ist sein Ziel als der Nachweis, daß der französische Positivismus von d'Alembert bis Comte eine Geisteserscheinung sei, die der kantischen Philosophie ebenbürtig geachtet werden dürfe. Aber abgesehen von dieser etwas zu kühnen Behauptung und einer gewissen Verkennung des Wesens der Philosophie Kants wird man dem Verfasser das Verdienst zugestehen müssen, die Geistesgeschichte der vorrevolutionären französischen Philosophie durch Aufhellung der Zusammenhänge in ein klareres und zugleich gerechteres Licht gesetzt zu haben, als sie sich sonst erfreuen darf. Mit den abschätzigen Prädikaten „Popularphilosophen“, „Enzyklopädisten“ ist es nicht getan. Hier haben wir die Anfänge der französischen positivistischen Philosophie. Hier werden bereits Gedanken Kants vorweggenommen, und wenigstens von Turgot glaubt der Verfasser wegen auffallender Übereinstimmungen mutmaßen zu dürfen, daß unser größter Philosoph ihn gekannt habe.

In eingehenden Kapiteln wird der französische mit dem englischen Positivismus verglichen. Sympathisch berührt mich die gerechte Würdigung des auch heute noch zeitgemäßen Locke gegenüber dem gewiß genialen, aber auch maßlos überschätzten Hume. Neues Licht fällt auch auf Berkeley. Seine Ansätze zu einer positiven Erkenntnistheorie wurden von Hume nicht beobachtet und finden ihre Erfüllung erst in Kants „Analogien der Erfahrung“. So will Berkeley nicht nur von Hume, sondern auch von Kant aus rückwärts verstanden werden. Ja Schinz' interessante Untersuchung weiß Keime seines Denkens zu entdecken, die sich erst im Zusammenhang der Gedanken von Schelling und Hegel voll würdigen und nach ihrer philosophischen Fruchtbarkeit werten lassen.

Es muß beklagt werden, daß ein so verdienstvolles Werk wie das vorliegende wegen seines zufälligen Gegenstandes möglicherweise unter der Ungunst

einer leidenschaftlich national erregten Zeit leiden könnte. Ganz davon abgesehen, daß der Gegenstand für uns historisch geworden sein muß und also dem einen Volke nicht in höherem Grade zugehört als dem anderen, dürfte derjenige für das Buch wie für die Auffassung von der Objektivität — zumal deutscher! — wissenschaftlicher Arbeit nicht reif zu nennen sein, der mit anderen als rein wissenschaftlichen Kategorien an das Werk und seinen Gegenstand herantritt. Leider machen die einer befreienden wissenschaftlichen Betrachtung abholden Zeitverhältnisse diese Anmerkung nicht überflüssig.



Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht verbürgt werden kann.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.  
Verantwortlich: der Herausgeber Georg Meino in Berlin-Richterfelde West. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Richterfelde West, Sternstraße 56.  
Fernsprecher des Herausgebers: Amt Richterfelde 498, des Verlags und der Schriftleitung: Amt Rahm 6510.  
Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a.  
Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 36/37.

Wir bitten die Freunde der :: :: ::

## Grenzboten

das Abonnement zum I. Quartal 1916  
erneuern zu wollen. — Bestellungen  
nimmt jede Buchhandlung und jede  
Postanstalt entgegen. Preis 6 M.

Verlag der  
Grenzboten  
G. m. b. H.  
Berlin SW 11.





G. HUBBELMEYER  
BUCHBINDEREI  
PAPIERHANDLUNG  
SCHILLERSTR. 21